Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

42 (25.1.1900) Abendblatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr.
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 42. Karlsruhe, Donnerstag, 25. Januar 1900. Abendblatt

Große und kleine Wünsche.

Karlsruhe, 25. Jan.

Mit der Begründung des Eisenbahnbudgets hatte sich heute zu Beginn der Kammer-Verhandlung Minister v. Brauer einer äußerst dankbaren Aufgabe zu erledigen. Denn nicht nur die glänzende Lage unserer Finanzen, sondern auch die von erfreulichstem sozialem Verständnis zeugenden Maßnahmen der Regierung machen den Landtag durchaus geneigt, die starke Erhöhung des Ausgaben-Etats zwar ernst, durchaus aber nicht tragisch zu nehmen. Günstigere Gestaltung der Beförderungs- und Gehaltsverhältnisse auch für die unteren Beamten, die Einführung eines mit Gehaltsabzügen nicht verbundenen Erholungsurlaubes an diese Kategorien und ähnliche Maßregeln begründen die Erhöhung des „persönlichen" Aufwandes. Daß, wie der Minister klagt, trotzdem die Petitionen der Beamten nicht abnehmen wollen, möchten wir nicht als Zeichen der Unzufriedenheit ansehen, vielmehr aus der nur zu begreiflichen Auffassung erklären, man müsse sich die „fetten Jahre" so nutzbar, wie irgend möglich machen. Auch die Erhöhung der „sachlichen" Ausgaben weiß der Leiter unseres Eisenbahnwesens durch den Nachweis gesteigerter Berücksichtigung der Verkehrsbedürfnisse zu rechtfertigen. Herr v. Brauer versteht es meisterhaft, sehr bestimmt zu sprechen, dabei aber, auch wenn er Beschwerden und Bemängelungen zurückzuweisen hat, Formen liebenswürdigsten Entgegenkommens an den Tag zu legen. Daß aber auch die Höhe seiner Leistungen durchaus gewürdigt wird, zeigte nicht nur das lebhafte Bravo, das seiner Rede folgte, sondern auch die warme Anerkennung, die Abg. Greiff dem Minister spendete, bevor er auf die Frage einer Landeskreditkasse einging. Der nationalliberale Redner hat für ein derartiges Institut nicht viel übrig, wünscht dagegen den Sparkassen die Aufgabe der Kreditgewährung für Zeiten der Geldteuerung, wie jetzt, zugewiesen zu sehen. Das Register der Beschwerden, die der Antisemit Mampel vortrug, ist zwar recht umfangreich, die Ausführungen des Redners halten sich aber von politischen und nationalökonomischen Gesichtspunkten zu vollständig frei, um zu interessieren. Daß Abg. Uibel, den die Demokraten dem Hause so gern ferngehalten hätten, Anspruch hat, den hervorragenden Parlamentariern unseres Landes mit der Zeit zugezählt zu werden, zeigten Form und Inhalt seiner Rede. Mit Wärme trat er für die Stadt Konstanz, die ihn in den Landtag gesendet hat, ein, die im Budget etwas stiefmütterlich behandelt werde. Sehr sicher und fließend in der Diktion beweist Herr Uibel, daß er die Bedürfnisse der Bodenseestadt von Grund aus kennt. Aber auch allgemeine Fragen, wie Aufhebung der Beamtenkautionen, Abschaffung der Wittwen- und Waisengelder behandelte der nationalliberale „Neuling" mit der Sicherheit geübter Parlamentarier. Seine Gesichtspunkte für allgemeine Regelung der Gehaltsverhältnisse zeigen von warmem Verständnis für die Bedürfnisse der Beamtenschaft. Einen energischen, aber maßvollen Vertreter hat die Landwirtschaft in dem Abg. Klein, der auch seinerseits eine staatliche Landeskreditkasse nicht für erforderlich hält. Dagegen spricht er für Schuldentilgung durch Annuitäten und für Förderung der privaten Hagelversicherung, aber gegen die Bestimmungen des neuen Gesetzentwurfes, von denen er Nachteile für die Versicherten befürchtet. Auch Herr Klein tritt entschieden für Erhöhung der Kreisdotationen ein, mit der Zurückhaltung des Finanzministers auf diesem Gebiete recht unzufrieden, Fiesers Fürsorge für die ländlichen Interessen mit Nachdruck anerkennend. Den Schluß dieser sachlich reichhaltigen Rede bildete ein Appell an die Regierung, für Erledigung der Weingesetz-Frage im Bundesrat zu thun, was in ihren Kräften steht, und dort auch bei der Erneuerung der Handelsverträge für den Schutz der Landwirtschaft einzutreten.

Auf all diese verschiedenen Anregungen antwortete für das Ministerium heute Herr Eisenlohr. Den Nachweis, daß jeder Ressortminister thue, was er kann, brachte er mit Lebhaftigkeit, aber ohne Animosität. In der Frage der Landeskreditkasse gesellte sich der Minister zu den Gegnern des Abgeordneten Frank, während er für Annuitäten mit Versicherung des Restkapitals eintritt im Sinne der Hecht'schen Vorschläge. Den Wünschen für Erhöhung der Staatsdotationen steht der Minister prinzipiell wohlwollend gegenüber. Die auch von ihm anerkannten Mängel des Hagelversicherungs-Gesetzentwurfes führte er auf die Bedingungen der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft zurück, und inbezug auf Weingesetz wie Handelsverträge giebt er sich den günstigsten Erwartungen hin.

Die Reihe der Wünsche, die nach dem Minister der Abg. Pfefferle vortrug, bezogen sich auf die Gehälter der Beamten, die Wohnungsgelder, die Frage der Dienstwohnungen, den Rheinkanal, ganz besonders aber befürwortete der nationalliberale Vertreter des Amtes Emmendingen erhöhte Fürsorge für die Gemeinden (Wasserversorgung, Brückenbau u. dergl.), besondere Berücksichtigung von Reb- und Tabakbauern bei der Hagelversicherung. Alle seine Ausführungen verrieten hervorragende Vertrautheit des Redners mit den verschiedenen Bedürfnissen der Bevölkerung, zumal in den ländlichen Gemeinden, denen er auch die Lasten der Eisenbahnbauten durch möglichst gleichmäßige und rückwirkende Verteilung erleichtern möchte. Auf Erörterung der allgemeinen Finanzlage zurückgreifend, erörterte Abg. Schüler die Frage der Beamtenbesoldung, der Wohnungsgeldzuschüsse und anderes, indem er im ganzen die vorsichtige Betrachtungsweise des Finanzministers sich aneignete mit Begünstigung der landwirtschaftlichen Interessen, die Notlage zwar nicht im Sinne von Nahrungsmangel, aber in finanzieller Beziehung stark betonend. In Bezug auf die Weinfrage forderte der Centrumsredner Deklarationszwang und Kellerkontrolle. Die Zusätze von Zuckerwasser will er nicht verbieten, aber der Konsument soll wissen, was er vor sich hat. Herr Schüler spricht lebhaft und anschaulich, bei aller Jovialität mitunter sarkastisch, von den Kalamitäten der Viehzucht, dem „mittelalterlichen Folterapparat des Pflastergeldes", dem Zigeuner-Unwesen und von den allgemeinen Pflichten gegen die Landwirtschaft wie Frachtermäßigung, Einrichtung von Lagerhäusern. Für eine Landeskreditkasse hat auch dieser Redner viel übrig, zumal um einen billigen Zinsfuß für den Realkredit der Landwirte zu erlangen, ohne aber ungemessenem Kreditnehmen Thür und Thor öffnen zu wollen.

Die allgemeine Sachlichkeit und Friedlichkeit hat ohne Frage auch auf die Herren „Genossen" gewirkt. Abg. Geck konnte nicht umhin, in das Lob der guten Finanzverwaltung einzustimmen, das er aber nach guter demokratischer Sitte verallgemeinert, indem er es auf den Landtag wie die gesamte Beamtenschaft mit überträgt. Indem er auf das politische Gebiet einging, fühlte er sehr wohl das Undankbare seiner Rolle, aus dem Rahmen der friedfertigen Debatten heraustreten zu müssen. Er klagt über Beeinträchtigung der sozialdemokratischen Versammlungen durch ihm zu umfangreich erscheinende polizeiliche Ueberwachung. Die Auskunft des Ministeriums über seine Haltung in der Zuchthausvorlage befriedigt den sozialdemokratischen Redner nicht, zumal der Widerspruch zwischen Auffassung einerseits und Abstimmung im Bundesrate andererseits. Aber diese Beschwerden, wie auch seine Wahlrechtswünsche trug Herr Geck ohne Erbitterung und Gehässigkeit vor. Das von ihm zum Beginn seiner Rede ausgesprochene Verlangen, sich dem Verdacht schlechter Erziehung nicht auszusetzen, ist ohne Zweifel stärker, als die sozialdemokratische Unzufriedenheit mit den heutigen Zuständen. Was die finanzpolitischen Wünsche Gecks betrifft, so will er die Ueberschüsse den nicht etatmäßig angestellten Beamten und Arbeitern der Bahnverwaltung zu gute kommen lassen, wobei er die dahingehenden Bestrebungen der Großh. Regierung mit Anerkennung hervorhebt, ohne sie für ausreichend zu halten. Den Schluß dieser Rede bildete einen Protest Gecks gegen die Flottenpläne. Mit den besonderen Augen der Sozialdemokratie sieht er im badischen Volke allgemeine Abneigung und finanzielle Bedenken gegen die Vorlage. Trotz der Lehrhaftigkeit seiner Vortragsweise hatte der Redner hier nichts Ueberzeugendes.

Die Antwort des Ministers Eisenlohr bezog sich auf die Wahlrechtsreform und seine Haltung zur „Zuchthaus"-Interpellation. Der Minister gab dabei bemerkenswerte Aufschlüsse über seine Auffassung. Gecks Einwurf, man hätte Preußen es überlassen sollen, seinen Bedürfnissen entsprechend allein vorzugehen, widerlegte der Minister mit dem Hinweis, daß Strafgesetz und Gewerbeordnung zu den Gegenständen gehören, die vom Reiche zu erledigen sind. In bezug auf Ueberwachung der Versammlungen erklärte sich der Minister zur Annahme von Beschwerden bereit und erkannte an, daß der Ton dort ruhiger und maßvoller geworden ist. Für die Flottenvorlage trat, nachdem Herr Eisenlohr geendet, Abg. Wilckens lebhaft ein. Er bestreitet mit Recht eine Abneigung der badischen Bevölkerung gegen die großen Pläne der Reichsregierung mit glücklichem Hinweis auf die politische Weltlage des Augenblicks. Im übrigen ging auch dieser Redner vorzugsweise auf das Gebiet sachlicher Budgetbesprechung ein, voll Anerkennung für die Politik der Regierung, für das Entgegenkommen, das von dieser Seite die Wünsche der Oeffentlichkeit finden, wobei man hoffen könne, daß dort, wo noch nicht allen Desiderien entsprochen wurde, die nächste Zeit Befriedigung bringen werde. Mit Genugthuung sieht der Vertreter von Heidelberg in der günstigen Finanzlage die Möglichkeit zu Reformen, wie Abschaffung der Witwen- und Waisenkassenbeiträge, Erhöhung des Wohnungsgeldes der Beamten im Hinblick auf die enorme Steigerung der Mietspreise, Beseitigung der im Gehaltstarif bestehenden Ungleichheiten durch Vereinfachung. Ein allgemeiner Ausblick auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes, speziell der Landwirtschaft, erweiterte den sachlichen Teil dieser Rede. Ehe er schloß, sprach der nationalliberale Abgeordnete mit Wärme die Ansicht aus, auch die politischen Meinungsverschiedenheiten der Parteien seien nicht so groß, daß nicht gemeinsam an der Lösung der gesetzgeberischen Arbeiten ersprießlich gewirkt werden sollte, wobei die Frage der Wahlreform ausführlicher gestreift wurde.

Die Frage, ob das vom Parteichef der Nationalliberalen gegebene Beispiel sachlichen und versöhnlichen Debattierens Nachahmung finden und den Gang der gesamten Beratungen des Landtags bestimmen soll, scheint, wenigstens für die Generaldebatte über den Staatshaushalt bejaht werden zu sollen. Der Hauch des Friedens thut den meisten Abgeordneten sehr wohl. Zwar an Wünschen fehlt es, wie man sieht, auf keiner Seite, aber die Klagen treten zurück oder werden ohne Gehässigkeit zur Sprache gebracht. Der Eindruck läßt sich nicht von der Hand weisen, daß eine so vortreffliche Staatsverwaltung, wie sie — von allen Seiten anerkannt — von unserem Ministerium geleistet wird, für einen hetzerischen, demagogischen Parlamentarismus keinen Nährboden abzugeben geeignet ist. Mögen die vierzehn Redner, die bei dieser Generaldebatte noch sprechen wollen, diese Annahme bestätigen.

Der südafrikanische Krieg.

✕ **London**, 23. Jan.

Bullers Offensive gebrochen.

Die heutigen Abendblätter verhüllen nur mühsam ihre schwere Sorge über das Schicksal Bullers und seines Entsatzungskorps, zumal soeben die Nachricht eingelaufen, Oberst Dundonalds gesamte Kavallerie sei, 2000 Mann stark, von den Buren abgeschnitten und gefangen genommen worden. Schon die zweite Ausgabe der „Times" hatte, obwohl auch sie keine positiven Nachrichten über den Kampf am Montag brachte, konstatiert, daß Warrens Umgehungsbewegung und damit also der ganze strategische Plan Bullers gescheitert sei. So bereitet man denn die öffentliche Meinung auf die offizielle Ankündigung des Zusammenbruchs der Entsatzoperationen nach Kräften vor. So schreibt der „Globe": „Es ist durchaus nicht notwendig, daß Ladysmith diese Woche entsetzt wird, oder selbst nächste Woche; die Hauptsache bleibt, daß die Entsatzarmee möglichst geringem Risiko durch übereilte Bewegungen ausgesetzt wird. Das Blatt protestiert dann gegen die abfällige Kritik deutscher und französischer hoher Militärs und sucht sich schließlich damit zu trösten, daß die Hauptgefahr ja garnicht am Tugela, sondern in der Kapkolonie liege, dort aber heute als überwunden betrachtet werden dürfe. Wir dürfen jetzt, nachdem sie vorüber, den furchtbaren Realismus und die Größe dieser Gefahr besprechen, von der man nur eine sehr ungenügende Auffassung hatte. Es gab eine Periode, wo ein allgemeiner Aufstand des Holländer Elementes in den gesamten ackerbautreibenden Gegenden der Kapkolonie drohte. Es genügte dort, daß ein kleines Burenkommando auftauchte, um sofort alle lokalen Elemente des Aufruhrs an sich zu ziehen und der Kern einer bedeutenden feindlichen Macht zu werden." Auch hier wieder diese Selbsttäuschung, welche heute auch die Massen über die Thatsache hinwegtäuschen möchte, daß Bullers Offensive gebrochen ist. — Derselbe „Globe" bringt aus der Feder seines bekannten Militärkritikers über die Lage in der Kapkolonie Folgendes: „Nicht weniger als 2000 Holländer sind im Somerset-East-Distrikte zu den Buren übergegangen. Der Distrikt liegt in der Karroo. . . . Wenn die Bondmitglieder von Graaff Reinet, Bedford und den Cradock-Distrikten dasselbe thun, so wird uns

„Schlachtberichte".

☞ Die Schlachtbericht-Küche ist eine antike Erfindung, die die moderne englische Censur nur roher und geschmackloser nachahmt, ohne es zu verstehen, ihre faden Gerichte durch würzige Zuthaten schmackhafter zu machen. Von den Tagen des Sesosbris bis zu dem Barbier von Athen und den römischen Konsuln wurden bereits Schlachtberichte destilliert und „gekocht", unser alter Livius kritisierte bitter den römischen Konsul, welcher von der Niederlage bei Cannae „eine zu wahrheitsgetreue und rückhaltslose Beschreibung seiner Niederlagen gegeben und dadurch sich selbst und sein Heer nur noch verächtlicher gemacht" hätte. Pompejus seinerseits verstand es, nach seiner Niederlage bei Pharsalus so gut die Heldenthaten seiner Scharen in Briefen, welche nicht nur an die Senatoren, sondern in alle Provinzen des Reiches von ihm versandt wurden, in den Himmel zu heben, daß Monate nach der Schlacht noch allgemein die Ansicht herrschte, Cäsar sei aufs Haupt geschlagen, und das, während Pompejus bereits als Flüchtling in Aegypten weilte.

Die Nützlichkeit, den „unverständigen Volksmassen und der schwachherzigen Intelligenz die Wahrheit nur tropfenweise zu verabreichen, um eine Panik zu verhindern", wurde auch von den Herrschern des Mittelalters und, mit ganz wenigen Ausnahmen, von allen ihren modernen Nachfolgern anerkannt und deshalb die Censur hoch und in Ehren gehalten. Ihr verdankt die englische Presse ihr Entstehen — die erste englische Zeitung wurde geschaffen, um „die Cirkulierung falscher Schlachtberichte zu verhindern."

Es war im Jahre 1588. Spanien rüstete seine unbezwingliche Armada aus und bedrohte Englands Küsten. Auf den britischen Inseln begann bereits eine Panik auszubrechen, als Lord Burleigh auf den Gedanken kam, durch Ausgabe eines offiziellen Organs die öffentliche Meinung durch Verbreitung „günstiger Berichte", d. h. erfundener Thatsachen, zu beruhigen. Er ließ deshalb die erste Zeitung erscheinen, sie trug den Namen „The English Mercurie", und hielt dieselbe für so wichtig, daß er selbst, Ihrer Majestät erster Minister, sie nicht nur redigierte, sondern größtenteils selbst schrieb, oder — „dichtete", wie man will. Soviel bekannt, existieren von diesem Blatte nur drei Nummern: die erste trägt das Datum vom 23. Juli 1588 und enthält einen Bericht von Sir Francis Walsingham, daß die Armada drei Tage vorher im Kanal unter günstigem Winde in Sicht gekommen, und ihr 80 englische Schiffe entgegengefahren seien. Die Anzahl der spanischen Fregatten und Galeeren wird auf 150 angegeben. Dann folgt ein eingehender Bericht über die militärischen Vorbereitungen bei Tilbury und Black Heath und eine ausführliche Darlegung, daß angesichts dieser Sicherheitsmaßregeln auch nicht das Geringste zu befürchten sei, selbst wenn es den Spaniern gelingen sollte, zu landen — woran der Minister selbst natürlich nicht glaubte. Die nächste Nummer ist vom 26. Juli datiert und behauptet, eine wahrheitsgetreue Darstellung aller Vorgänge der verflossenen Woche seit dem 21. zu geben, „wie sie zwischen Ihrer Majestät Flotte und derjenigen Spaniens in der Wirklichkeit stattgefunden und von den hohen Lords der Admiralität den Lords des geheimen Rats feierlich übermittelt worden". Auch dieser offizielle Bericht malt alles in den rosigsten Farben und hat mit der historischen Wahrheit überraschend wenig gemein. Die dritte Nummer, vom 24. November, berichtet über „den feierlichen und allgemeinen Dankgottesdienst für den gegen die spanische Armada erzielten Erfolg", und beschreibt eingehend die große Staatsprozession der Königin nach der Kathedrale von St. Paul. Alle übrigen Nummern dieser interessanten Kriegszeitung sind leider vernichtet, wenigstens hat bisher keine Spur derselben entdeckt werden können.

Thatsächlich erfüllte diese offizielle Kriegsberichterstattung, dank der mangelnden Verbindungen und der Abwesenheit von Eisenbahn und Telegraph, durchaus ihren Zweck, und die Unterthanen Elisabeths hatten keine Ahnung, welcher Gefahr sie glücklich entronnen. Aber sie erfuhren es auch später nicht, und so ging alles zum besten aus. Das Klassischste dabei ist, daß die hohen Lords und namentlich ihr Führer Burleigh es lange Zeit hindurch für angezeigt hielten, auch Ihre Majestät selbst im Dunkel über die das Land bedrohende Gefahr zu lassen. Das aber rächte sich bitter, denn Elisabeth wollte sich im kritischen Augenblick dann nicht plötzlich überreden lassen, an diese ihr verheimlichte Gefahr zu glauben und widersetzte sich mit der ihr eigenen hochmütigen Starrköpfigkeit der Ausrüstung einer genügenden Flotte und so mußten schließlich — die Nemesis ist eine solche frivole Dame! — die hohen Lords im Augenblick der höchsten Not sich an dieselbe öffentliche Meinung um Hilfe wenden, welche sie systematisch hinter's Licht geführt hatten, und von den Korporationen des Landes und besonders den großen Städten sich diejenigen Schiffe erbetteln, deren sie zur Abwehr der Landesgefahr bedurften. Glücklicherweise ließen sich die hohen Ratsherren und die großen Reeder und Kaufherren leichter überzeugen, als die Königin, und lieferten dem Staate nicht weniger als 160 Schiffe. Die City von London allein rüstete in kürzester Frist deren 38 aus.

Die Spanier machten es übrigens nicht besser und Philipp II. erhielt noch wochenlang nach den ersten Unglücksschlägen, welche die Armada betroffen, nichts als glänzende Siegesberichte. Aber an seinem Hofe sorgten Eifersucht und Kabale dafür, daß der König schon bald hinter die Wahrheit kam und dann natürlich „an nichts mehr glauben wollte".

In den Kriegen des nächsten Jahrhunderts und bis zu den Zeiten Napoleons ging es nicht besser. Der Herzog von Marlborough sandte ausnahmslos gefärbte und meist ganz gefälschte Berichte nach Hause, geradeso, wie andererseits lange Zeit berichtet wurde, der Herzog Lauzun habe die berühmte Schlacht am Boyne gewonnen und Wilhelm III. sei dort gefallen. Zu jener Zeit, gerade wie heute, wurden diese gefälschten Berichte mit der Notwendigkeit, die strategischen Pläne dem Gegner zu verhüllen, motiviert, gerade wie jetzt wurden geringfügige Scharmützel zu entscheidenden Schlachten aufgebauscht und Niederlagen unter verstümmelten und stückweis ausgegebenen Verlustlisten versteckt. Nach der Niederlage bei Ivry hielten sich die Führer der Ligue noch eine ganze Zeit lang in Paris, lediglich dadurch, daß sie die falsche Nachricht verbreiteten, Heinrich IV. sei im Kampfe getötet. Katharine von Medici stellte offen den Grundsatz auf, daß „ein falscher Bericht, wenn er auch nur drei Tage lang geglaubt würde, von großem Nutzen für die Regierung sein könne, und deshalb die Ausgabe solcher gefälschten Meldungen sich empfehle." Niemand Geringerer, als der Kardinal Lorraine stellte sogar die Behauptung auf: „Eine Lüge, und würde sie auch nur eine Stunde geglaubt, wirkt oft auf sieben Jahre hinaus."

So war es damals, so ist's noch heute, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß unsere moderne Zeit die Species „Journalist" gezüchtet, welche uns allgemein als bequemer Sündenbock dient.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

das die größten Schwierigkeiten bereiten, da die Aufständischen unsere Eisenbahnlinien nordwärts von Port Elizabeth abschneiden werden, und zwar bis nach Rosmead-Junction hin. Es ist sogar möglich, daß der Aufstand über die ganze Kolonie hinüber ausbricht; die Hauptgefahr dabei ist, daß fast alle verfügbaren Streitkräfte nördlich der Linie Beaufort-West-King-Williams-Town notwendig sind und wir keine anderen zum Schutze des bedrohten Eisenbahnsystems zur Verfügung haben, zumal die eben gelandeten 5000 Mann Verstärkungen für General Buller und was von ihnen übrig bleibt, für den ebenso bedrängten General French bestimmt sind."

Derselbe Militärkritiker schreibt zu dem Vormarsch auf Ladysmith:

„Weshalb die Buren uns widerstandslos über den Tugela gelassen, bleibt ein uns ganz unbegreiflicher taktischer Schachzug. Noch vor einem Monat standen zwei Geschütze bei Potgieters Drift und ein drittes stand gleichfalls, die Furth beherrschend, diesseits derselben. Auf dem Spionkop lag ein starkes Freistaatskommando mit Artillerie. . . . Die sämtlichen Holländer des Acton Homes-Distrikts sind wie ein Mann in die feindlichen Reihen eingetreten. Diese Thatsachen geben uns eine Idee von der Riesenaufgabe, welche das Entsatzkorps vor sich hat. . . . Die Transvaalburen haben offenbar die ganze ihnen gelassene Frist benutzt, während die Freistaatler vor ihnen den ersten Ansturm der Unserigen auffangen, um eine jener unerwartet starken Stellungen in der Umgegend von Dewdrop zu schaffen. . . ."

Während so selbst die ernsteren englischen Militärkritiker urteilen, beeilen sich die freiwillig und unfreiwillig officiösen Agenturen, die haltlosesten Siegesnachrichten zu verbreiten. Selbst Reuter läßt sich herab, die Kindermär auszugeben, Oberst Dundonald sei mit 1600 Mann in Ladysmith eingerückt.

Erfrischend sticht gegen dieses Beschönigungssystem die schlichte Wahrheitsliebe der Burenberichte ab. So meldet der letzte derselben aus Viljoens Lager:

„Eine starke Partrouille ging, die Signale unserer Plänkler fasch verstehend, gegen einen vom Feinde stark besetzten Kopje vor, wurde von einem vernichtenden Gewehr- und Maximfeuer empfangen und verlor 15 Tote und 20 Verwundete. Der britische Verlust war voraussichtlich unbedeutend." In englischer Version hätte es mindestens geheißen: „Es wird zuverlässig gemeldet, daß der Feind noch weit schwerere Verluste erlitten hat."

Am Modder-River.

Einem interessanten Berichte aus dem Lager am Modder-River entnehmen wir folgende Stellen: „Modder-River, den 29. Dezember. Die Niederlagen bei Magersfontein, Stormberg und Colenso haben uns Zeit gegeben, unsere allgemeine Lage in Südafrika zu begreifen. Nach zweimonatlichen Kämpfen stehen wir auf dem Punkte, eines neuen Armeekorps zu bedürfen, ehe wir unsererseits an eine Invasion des Feindeslandes denken können. Und da dieses Armeekorps erst in vielen, vielen Wochen bereit sein kann, so haben wir uns am Modderfluß zum Cricket, Fußballspiel und Ponyrennen niedergelassen . . . . Die Buren liefern uns jeden Morgen mit größerer Regelmäßigkeit ihr Bombardement, als der Quartiermeister das Frühstück. Sie schießen vorzüglich. Vorigen Mittwoch zielten sie so musterhaft, daß ihre Bomben nur wenige Schritte von unserem großen Geschütze einschlugen. Ebenso fanden sie das Ziel der Zwölfpfünder-Marinegeschütze auffallend schnell. Was uns allen während dieses letzten Monats besonders aufgefallen, ist die vorzügliche Führung und Strategie Cronjes. Wäre er nicht gewesen, wir wären wohl längst in Kimberley. Bis zur Modder standen uns nur Freistaatler entgegen, welche wenig von der Hartnäckigkeit und nichts von der glänzenden Führung merken ließen, deren wir in den letzten zwei Kämpfen begegneten. Wir glaubten schon, die Buren verständen nichts, als hinter Felsen sitzend zu warten, bis der Gegner herangekommen, um dann nach einem anderen Kopje zu retirieren, nachdem sie dem Feind soviel Schaden als möglich zugefügt. Deshalb erwarteten wir an der Modder, wo gar keine Kopjes vorhanden waren, keinen ernsten Widerstand. Die Freistaatler allein würden den Flußübergang gar nicht verteidigt haben. Da aber erwies sich Cronje nicht nur als ein Mann von Entschlossenheit, sondern als ein trefflicher General, welcher uns noch auf lange Zeit hinaus ein Dorn im Fleische sein wird . . . Dann lernten wir, daß die Buren nichts weniger als undisziplinirtes Gesindel sind, als welche man sie uns beschrieben hatte. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß die, angeblich ganz disziplinlosen Buren, in diesem Teile des Landes wenigstens eine exemplarische Achtung vor dem Recht und dem Privateigentum gezeigt haben. (Man betrachte dagegen den offiziellen Raubzug von Lord Methuens eigenen Truppen.) Ebenso ist Trunkenheit in den Burenlagern gänzlich unbekannt. Sie trinken Wein und Spirituosen überhaupt nicht und nur in ganz geringen Quantitäten einen unschädlichen Mischtrank. Selbst den Buren sonst nichts weniger als freundlich Gesinnte versichern mir, daß ihre Nüchternheit und ihr ordnungsmäßiges Betragen auffallend sind . . .

Obwohl der General einen Markt im Lager eingerichtet hat, wohin die umliegenden Farmer ihre Produkte zum Verkauf bringen sollen und der als Garantie dafür, daß sie dieselben auch bezahlt erhalten, unter militärischer Kontrolle steht, bleiben doch selbst Milch, Eier und Gemüse äußerst seltene Luxusgegenstände. Die Schlachtenbummler und angeblichen Kriegskorrespondenten sind sämtlich ausgewiesen worden, einschließlich selbst solcher englischen Offiziere, die hier nicht offiziell zu thun haben und es ist außerordentlich schwer, jetzt einen Paß zu erhalten, ohne welchen überhaupt niemand mehr in unserem Bereiche (nördlich vom Oranjefluß) geduldet wird, selbst nicht Leute wie jener Oberst a. D., welcher sich in einem Schlafwagen herübergeschmuggelt hatte.

Ein neuer Lieferungsskandal.

Bei der Einschiffung der soeben nach dem Kriegsschauplatze abgegangenen Truppen mußte im allerletzten Augenblicke, und zwar auf die Revision des kommandierenden Oberst hin, das gesamte frische Fleisch, welches die bereits auf dem „American" befindlichen Truppen während der Ueberfahrt ernähren sollte, über Bord geworfen werden, so daß die betr. Truppen bis zur Kapstadt auf frisches Fleisch vollständig verzichten müssen. Ein Teil dieses stinkenden Fleisches war altes Kuhfleisch, das übrige ebenso altes Stierfleisch — beides vollständig ungenießbar. Das ist nun bereits der sechste Fall, wo den ins Feld abgehenden Truppen verdorbene Lebensmittel mitgegeben werden. „Times" und „Standard", wie „Morning Post" und „Globe" fordern energisch diesmal eine rücksichtslose Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen, „wie hoch dieselben auch gestellt und wie einflußreich sie sein mögen." Keine Geldstrafe kann eine solche Niederträchtigkeit sühnen, sagt der „Standard" und bedauert, daß für derartige Verbrechen der Schandpfahl nicht mehr existiert, er fordert indessen „mindestens eine scharfe Verurteilung zur Zwangsarbeit, mit der sie begleitenden Aberkennung der Bürgerrechte."

An demselben Tage ereignete sich ein zweiter „Unfall". Die „Manchester Transport-Corporation", welche zwei in Südafrika so dringend nötige Feldbatterien führte, versagte, und die fragliche Artillerie wird voraussichtlich umgeladen und warten müssen, bis ein anderer zuverlässiger Frachtdampfer sie aufzunehmen vermag. Bekanntlich sind fast alle bisherigen Schiffsunfälle bei dem Truppentransport der Kavallerie und Artillerie zugestoßen.

Baden und Nachbarländer.

□ **Lörrach**, 23. Jan. Eine Vorstandssitzung des Verbandes badischer Zimmermeister fand hier am Sonntag, 21. Januar, statt, an welcher alle Vorstandsmitglieder teilnahmen. Es wurde, laut „Südd. Zimmermeister-Ztg.", beschlossen, an die sämtlichen staatlichen, städtischen und kirchlichen Baubehörden, sowie an die Herren Architekten, Maurermeister und Bauunternehmer Circulare zu verschicken, in welchen die landesüblichen vom Verband aufgestellten Grundsätze des badischen Zimmermeisterverbands enthalten sind. Diese landesüblichen Grundsätze sollen vom 15. Februar ab in Kraft treten und für jedes Verbandsmitglied verbindlich sein. Ferner wurde die Frage der Festsetzung der Holzmarktpreise, welche den Kollegen bei ihren Einkäufen als Richtschnur dienen sollen, erledigt. Weitere Beratungspunkte bildete die Vervollständigung der Organisation des Verbandes. Die nächste im Mai stattfindende Vorstandssitzung soll auf Antrag des Vorstandsmitgliedes Stadtrats Marrendt aus Konstanz in Singen abgehalten werden. Im Anschluß an die Vorstandssitzung begann um 2 Uhr eine allgemeine Zimmermeister-Versammlung, wozu die Zimmermeister aus dem ganzen badischen Oberlande eingeladen worden und auch zahlreich erschienen waren. Den Vorsitz der Versammlung führte der erste Verbands-Vorsitzende, Herr Otto Dieterle-Baden-Baden, welcher die Anwesenden begrüßte. Er sowohl, wie nach ihm der eigentliche Referent der Versammlung, Herr Zimmermeister Gg. Herrmann-Mannheim, der zweite Vorsitzende des Verbandes, schilderten die mißliche Lage des Zimmergewerbes in klarer, treffender Weise und besprachen ferner die Mittel und Wege, durch die diesen Mißständen abgeholfen werden könne. Das Hauptgewicht legten sie auf die Einführung des laufenden Meters anstelle des jetzt geltenden Kubikmeters bei der Berechnung der Zimmerarbeiten, sowie auf die Einführung der vom Verbande aufgestellten landesüblichen Grundsätze. Die beiden Redner ernteten seitens der Versammlung lebhaften Beifall. An der sich anschließenden Diskussion beteiligten sich zahlreiche Zimmermeister aus den verschiedenen Teilen des Landes.

± **Stuttgart**, 24. Jan. Mit dem heute früh verstorbenen General der Infanterie v. Knörzer ist wieder einer der tapferen württembergischen Führer von 1870 zur großen Armee abberufen worden. Der Dahingeschiedene, geboren am 18. Juli 1819, war der Sohn des Oberst v. Knörzer, welcher 1811 als württ. Unterthan aus österreichischen Diensten zurückgerufen, sich 1813—15 vielfach auszeichnete und bei der Erstürmung von Sens an der Seite des damaligen Kronprinzen Wilhelm schwer verwundet wurde. Infolge seiner durch Impfvergiftung verursachten schwächlichen Konstitution war Karl v. Knörzer ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt. Durch mehrjährigen Landaufenthalt aber gekräftigt, trat er 1835, 16 Jahre alt, als Offiz. ersatzpirant in das 8. württ. Inf.-Reg. ein und wurde 1839 Unterleutnant im 1. Inf.-Reg., welches sein Vater befehligte. Vier Jahre später kam er als Oberleutnant wieder ins 8. Reg. und wurde trotz seiner Jugend mit der Stelle des Scharfschützen-Offiziers betraut. Während des Ausmarsches nach Baden und Schleswig-Holstein 1848/49 war v. Knörzer quartiermachender Offizier des Regiments. 1850 sehen wir ihn als Adjutant der 2. Inf.-Brigade und 1854 als Hauptmann im 3. Inf.-Reg. Als 1859 die beiden Jägerbataillone gebildet wurden, erhielt er den Befehl über die 3. Kompagnie des 2. Jägerbataillons, welches 1866 bei Tauberbischofsheim seinen ersten Waffengang that. Am Tage nach dem Treffen mußte v. K. für den erkrankten Bataillonskommandeur unter den schwierigsten Verhältnissen die Führung des Bataillons übernehmen, die er bis zur Rückkehr in die Heimat behielt. Wenige Monate später wurde er Major und Bataillonskommandeur im 3. Inf.-Regt., übernahm aber schon 1867 das 2. Jägerbataillon. Infolge Einführung des Zündnadelgewehrs und des preuß. Exerzierreglements wurde v. K. im Juli 1867 auf 6 Wochen nach Berlin zu dem Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regt. kommandiert. Zurückgekehrt, übernahm er die Ausbildung eines aus Offizieren und Mannschaften seines Jägerbataillons und des Ulmer Inf.-Reg. gebildeten Lehrbataillons. 1869 wurde v. K. Oberst. Mit dem 2. Jägerbataillon rückte er 1870 aus. Am 30. Nov. wurde ihm durch einen Gewehrschuß der linke Arm zerschmettert. Fast in demselben Augenblicke stürzte bei dem Sturm auf das Jägerhäuschen sein 18jähriger Sohn Emil, Portepée-Fähnrich bei der 4. Komp. durch einen Schuß in den Kopf tödlich getroffen. Erst im August 1871 konnte die Kugel aus dem Arm des Obersten entfernt werden. Ellbogengelenk und die Finger der linken Hand blieben für immer steif. Von seinem König erhielt v. K. das Ritterkreuz des Militärverdienstordens, vom Kaiser das Eiserne Kreuz 1. Klasse. 1871 wurde v. K. Kommandeur des Grenadier-Regiments Königin Olga, im Frühjahr 1874 ihm die Führung der 52. Infanteriebrigade übertragen und er bald darauf zum Generalmajor ernannt. 1881 kam v. K. als Generalleutnant der 26. Division wieder nach Stuttgart zurück und in dieser Eigenschaft erhielt er 1884 das Großkreuz des Friedrichsordens. Noch in demselben Jahre trat er unter Erhebung in den erblichen Adelsstand in Inaktivität und bei dem 25jährigen Jubiläum des ruhmreichen Krieges von 1870/71 ernannte ihn der König zum General der Infanterie. Alle diejenigen, welche unter v. K. gedient haben, werden schmerzlich berührt sein durch den Tod ihres alten Führers, welcher für sie alle stets ein warmes Herz hatte und auch für ihre ferneren Lebensschicksale nach ihrer Militärzeit ein lebhaftes Interesse zeigte. Die Beerdigung des tapferen Generals findet am Freitag nachmittag statt.

* **Straßburg**, 23. Jan. Der weitere Abbruch der Römermauer auf dem Grundstück Münstergasse 2 ergab dieser Tage abermals eine Reihe von erfreulichen Funden. Außer einer Anzahl von profilierten Quadern, welche vor ihrer Verwendung zum Mauerbau einem größeren Werk von architektonischer Bedeutung angehört haben müssen, wurde ein dem Jupiter und der Juno errichteter, sehr wohl erhaltener Altar erhoben, dessen Weihinschrift auf einen Landeseingeborenen schließen läßt, da der Name des Stifters, welcher den Altar auf seinem Eigentum errichtet hat, SEV. VOSEG . . . lautet, also wohl mit dem Wasgenwalde in Beziehung zu setzen ist. Des weiteren fanden sich mehrere Grabsteine, deren Inschriften leider durch die Pulversprengwirkung zumteil arg gelitten haben. Besonders zu bedauern ist das bei dem einen Stücke, dessen Form eine ganz vorzügliche ist. Es ist die Grabtafel eines M. Porcius . . welche durch den Sprengschuß in der Mitte arg zersplittert ist. Hoffentlich wird es unseren wackeren Münstersteinmetzen, wie schon so oft, gelingen, die einzelnen Brocken wieder glücklich zusammenzufügen. Leider ist die gleiche Hoffnung bei den übrigen gefundenen Grabsteinen ausgeschlossen, da dieselben meist vor der Vermauerung schon verstümmelt waren. Von besonderem Interesse ist darunter ein Stück. Die Inschrift desselben fehlt zwar fast ganz, die bildliche Darstellung ist aber umso bemerkenswerter. Auf einem vierrädrigen, zumteil von einer Plane bedeckten und von zwei Maulesseln gezogenen Leiterwagen sitzt ein Fuhrmann, die Peitsche in der einen, die Zügel des Gespannes in der anderen Hand haltend. Ein hoher Jochzierrat schmückt das Gespann. Das überaus anschauliche und wohlerhaltene Bildwerk dürfte in unserem Museum, dessen Räume nachgerade durch den Zuwachs der letzten Zeit stark beengt werden, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Ein weiterer Stein, inschriftlich auf einen Angehörigen der 8. Legion hinweisend, ist leider schon im Mittelalter dem Abbruch eines Teiles der Mauer zur Hälfte zum Opfer gefallen, was um so mehr zu bedauern ist, als gerade dieses Stück, ein sehr sauber gearbeitetes Denkmal aus weißem Kalkstein, in Form und Material zu den besseren gehört. Die nun noch liegenden Quadern stellen uns vielleicht noch Ueberraschungen in Aussicht. Mittwoch vormittag wurde weiter ein Grabstein aufgedeckt mit der Darstellung der Werkzeuge eines Bauhandwerkers. Winkelmaß und Senkblei sind deutlich zu erkennen; weiteres wird die Reinigung des Stückes ergeben. Die Schrift und ein Teil der bildlichen Darstellung fehlen, da der Stein bei der Anlage eines sonderbarer Weise durch die starke Mauer gebohrten Brunnens vor Zeiten schon verstümmelt worden ist. Kaum war dies Stück geborgen, da verklärte abermals ein Strahl der Freude die Mienen der Beteiligten. Eine Jünglingsgestalt in Halbrelief bot sich dem Auge, doch des Lebens ungemischte Freude ward auch hier den Schatzgräbern nicht zuteil, denn leider fehlten der flott gemeißelten Gestalt Haupt und Füße. Strömender Regen verscheuchte schließlich die Arbeiter und trübselig und durchnäßt verzog sich auch der beaufsichtigende Museumsbeamte. Fundheil für morgen! („Straßb. P.")

Rechtspflege.

□ **Freiburg**, 24. Jan. (Schwurgericht.) Der wegen räuberischer Erpressung und Mordversuchs angeklagte Schuster Josef Willig von Breisach, der am 3. September v. J. auf dem Schloßberg in Badenweiler zwei Damen mit Revolverschüssen angefallen, verwundet und ihrer Uhren beraubt hatte, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. 21 Zeugen waren geladen. Der Angeklagte verweigerte jede Aussage.

Badischer Landtag.

* **Karlsruhe**, 25. Jan.

21. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Am Regierungstisch: Das gesamte Ministerkollegium und Ministerialräte.

Präsident **Gönner** eröffnet die Sitzung um 3/4 10 Uhr.

Eingelaufen ist u. a. eine Eingabe des Kreisausschusses Karlsruhe betr. die Versicherung gegen Hagelschaden.

Es folgt die Fortsetzung der Generaldebatte über das Finanzgesetz.

Minister **v. Brauer**: Die Abgg. Gießler und Hug haben die erheblichen Anforderungen des Eisenbahnbudgets erwähnt. Diese Erheblichkeit ist seitens der Regierung in keiner Weise verkannt worden. Möge auch ihre Budgetkommission neben der Einnahmesteigerung stets die starke Vermehrung der Ausgaben im Auge behalten, die größtenteils auf die persönlichen Ausgaben entfällt und durch die Novelle zum Gehaltstarif vom Jahr 1894 veranlaßt wurde. Wir haben nun das Personal überhaupt zu vermehren vorgeschlagen, neben der Steigerung der Arbeitslast ist hierfür eine in Aussicht genommene Vermehrung der freien Tage die Veranlassung. Wir wollen außerdem die Löhne der Eisenbahn- und Streckenarbeiter und die Nebenbezüge der Unterbeamten erhöhen. Bei dieser Sachlage muß es befremden, daß sich die Petitionen aus den Kreisen gerade dieser Beamten fortwährend mehren. Am auffallendsten ist es bei den Bremsern, denen vor kurzem erhebliche Aufbesserungen gewährt wurden. Es muß dies unsympathisch wirken. Was den Fahrplan betrifft, so ist die Zahl der Züge auf unserer Hauptstrecke Mannheim-Basel eine so bedeutende, wie sie kaum eine Strecke in Deutschland aufzuweisen hat, und auch auf den Nebenbahnen haben wir sehr reich ausgestattete Fahrpläne. Da viele Züge schlecht besetzt sind, so vermehren sich die Transportkosten ganz erheblich. Für das Baubudget sind 54½ Millionen angefordert, von denen nur 10 Millionen auf neue Linien, der Rest auf den Ausbau und Umbau bestehender Strecken, der Bahnhöfe 2c. entfällt. Für die Schwarzwaldbahn muß notwendigerweise ein zweites Gleis erstellt werden. Der Abg. Heimburger hat die früheren Restkredite in Zusammenhang gebracht mit denen dieses Jahres und hat den Mangel an Technikern hervorgehoben. Wir haben Unglück gehabt und in den letzten Jahren durch Tod fünf obere Leiter des technischen Eisenbahnwesens verloren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir nicht zu viel technische Kräfte haben, doch sind dieselben immerhin ausreichend und es wird auch die Besserstellung derselben ins Auge gefaßt werden müssen. Wir haben keine Ursache, unsere Eisenbahnverhältnisse pessimistisch aufzufassen und es wird uns auch fortgesetzt mit Hilfe der Landstände gelingen, unsere Bahnen auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. (Beifall.)

Abg. **Greif** (nat.-lib.): Als Vertreter eines Landbezirkes weiß ich, daß unsere Landwirtschaft in einer wirklichen Notlage sich befindet. Wenn diese durch eine Landeskreditkasse behoben werden könnte, so wären wir gewiß mit deren Errichtung einverstanden. Die Ausführungen des Finanzministers lassen dies indessen sehr zweifelhaft erscheinen. Ich möchte deshalb die Regierung bitten, den Sparkassen, als den eigentlichen Kreditanstalten, billig zu verzinsendes Kapital zur Verfügung zu stellen. Auch ich bin dafür, daß die Gemeinden nicht mehr in so erheblicher Weise zu Beitragsleistungen für Bahnbauten herangezogen werden.

Abg. **Mampel** (Antis.) möchte auch den Notstand der Landwirtschaft hervorheben. Der schwerverständliche Redner betont namentlich die schlechte Lage der Tabakbauern, wünscht Verstaatlichung der Hagelversicherung und hofft, daß die Landwirtschaft sich auf dem nächsten Landtag größeren Wohlwollens zu erfreuen habe.

Abg. **Nibel** (nat.-lib.): Die vorgestrige Debatte hat bei mir einen außerordentlich guten Eindruck hinterlassen. Es war gewiß eine Wonne für die Herren, so in den Millionen herumplätschern zu können. Als Abgeordneter der Stadt Konstanz aber kann ich mich diesem Gefühl nicht so recht hingeben, denn der Kundige muß meinen, Konstanz sei das Aschenbrödel des Budgets und dieser Vergleich hat etwas für sich. Ich möchte, ohne auf Einzelnes jetzt einzugehen, die Regierung bitten, auch für Konstanz in Zukunft eine offene Hand und freien Blick zu haben, und daran zu denken, daß die Stadt ihre abgelegene geographische Lage nicht selbst geschaffen hat, die ihrer Entwickelung geradezu den Hals abschnürt. Der Minister hat in bezug auf den Nachlaß der Witwenkassenbeiträge und die Aufbesserung des Wohnungsgeldes ausgedrückt, damit warten zu wollen bis zu einer durchgreifenderen Reform, die aber erst nach Jahren kommen kann. Ich möchte bitten, damit nicht so lange zu warten, sondern recht bald damit vorzugehen.

Abg. **Klein** (nat.-lib.): Ich bin von Anfang an auch für die Landeskreditkasse eingetreten. Doch sind die dagegen sprechenden Ausführungen des Finanzministers sehr überzeugend gewesen. Die Sparkassen und die Rheinische Hypothekenbank sind vorläufig in der Lage, das Kreditbedürfnis zu befriedigen. Für billigere Beschaffung von Geld sind wir Landwirte stets dankbar. Die Kreise haben zur Hagelversicherung Stellung genommen; dieselbe hat schon jetzt eine ungeheure Verbreitung, weil man es mit einer soliden Gesellschaft zu thun hatte und die Kreise die Nachversicherung übernahmen. In Zukunft soll der Versicherte 10 Proz. und der Kreis 10 Proz. der Vorprämie bezahlen. Das sind harte Bestimmungen und ich möchte den Herrn Minister bitten, diese fallen zu lassen und den ursprünglich in Aussicht genommenen Fond von 1 Million für die Hagelversicherung zu erhöhen. Ich trete ebenfalls für erhöhte Dotation der Kreise ein, für die ein dringendes Bedürfnis besteht und durch die man der Landwirtschaft helfen kann. Der Abg. Fieser hat durch diese Forderung sein hohes Interesse für die Landwirtschaft bewiesen. Notwendiger als die Aufhebung der Fleischaccise scheint mir die Aufhebung der Weinaccise zu sein und ich möchte die Regierung bitten, daß das Weingesetz bald dem Bundesrat vorgelegt wird, da das frühere und das jetzige Gesetz dem Weinbau keinen richtigen Schutz gewähren konnte.

Minister Dr. **Eisenlohr**: Der Herr Finanzminister hat bereits die Höhe der Ausgaben für die Landwirtschaft erwähnt und ich kann nur betonen und es ist auch anerkannt worden, daß ich stets ein großes Interesse für die Landwirtschaft habe. Ich möchte nur wünschen, daß die Herren sehen könnten, wie bei den Sitzungen jeder Minister für sein Ressort kämpfend eintritt. Für die Landeskreditkasse bin ich nicht, aus denselben Gründen, wie der Herr Finanzminister. Die Annuitätenfrage ist eine der wichtigsten. Die Schuldentilgung kann gründlich nur nach den Vorschlägen des Geh. Hofrats Hecht vorgenommen werden durch Verbindung der Annuität mit der Versicherung des Restkapitals. Entgegen den Ausführungen des Abg. Klein glaube ich, daß das Hagelversicherungsgesetz im allgemeinen bedeutende Verbesserungen bringt. Das Weingesetz ist fortwährend Gegenstand der Beratung und es wird bald zum befriedigenden Abschluß gelangen.

Abg. **Pfefferle** (nat.-lib.): Mit der vorgeschlagenen Gehaltsreform bin ich nicht recht einverstanden und glaube, daß wir auf bestehendem Boden weiter kommen, wenn den Anträgen betreffs Aufhebung der Witwenkassenbeiträge und Wohnungsgelderhöhung gleich stattgegeben wird. Die Gemeinden sind es in allererster Reihe, die bei den vorhandenen Ueberschüssen Berücksichtigung verdienen, besonders sollte mehr für die Erstellung von Krankenhäusern gethan werden; auch sollte man nun davon absehen, daß die Gemeinden bei Erstellung von Staatsgebäuden 2c. beigezogen werden. Ich hoffe auch, daß die Beiträge der Gemeinden zum Rheinbau bald verschwinden werden. Wenn irgendwo, sollte man dafür eintreten, der Landwirtschaft billigere Sätze bei der Hagelversicherung zu erwirken. Die Amortisationskasse muß auch dem Kleingewerbe helfend zur Seite stehen. Sodann möchte ich noch für Erstellung des Oberrheinkanals eintreten und schließlich den Wunsch aussprechen, man möge auch den kleineren Städten bei ihren Wünschen ähnlich entgegenkommen, wie den Großstädten. Beispielsweise ist die Erstellung der Güterstation in Köndringen, die hier schon längst bewilligt wurde, noch nicht vorgenommen und das Amtsgefängnis in Emmendingen steht noch immer in der Nähe des Bahnhofes. Die Staatszuschüsse zur Eisenbahn-Schuldentilgungskasse müssen in gleicher Weise fortbestehen bleiben. Für Aufhebung der Gemeindebeiträge zu Bahnbauten bin ich nicht, man müßte sonst den Gemeinden, die solche geleistet haben, dieselben wieder zurückerstatten (Unruhe); doch wünsche ich das nicht, sondern daß es so bleibt, wie es jetzt ist. Den Gemeinden, die auf den Privatbahnweg verwiesen werden, müßte man indessen viel mehr entgegenkommen, als denen, die Staatsbahnen und damit besseren Betrieb bekommen. (Beifall rechts.)

(Schluß folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Parlamentarische Verhandlungen.

Nachdruck ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Deutscher Reichstag.

134. Sitzung vom 24. Januar.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

1 Uhr. Am Bundesrathstische: Freih. v. Thielmann u. A.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Etats des Reichsschatzamts.

Die Berathung beginnt beim Titel „Staatssekretär".

Abg. **Lucke** (B. d. L.): Im vorigen Jahre habe ich schon darauf hingewiesen, daß der Branntwein vielfach verschmutzt und gefälscht werde. Trotzdem ist aber bis jetzt noch nichts geschehen, um den kleinen Mann vor dieser Verfälschung zu schützen. Die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz von 1897 machen es den Materialbrennereien unmöglich, in guten Obstjahren das Obst, wenn das Obst sonst unverkäuflich ist, zum Brennen zu brauchen. Ich bitte den Staatssekretär, auch hier Abhilfe zu schaffen. Auch das Maischraumsteuergesetz wird vielfach so ausgeführt, daß es von den Brennern äußerst hart empfunden wird. Das Maischraumsteuergesetz ist zudem veraltet, es wäre jetzt an der Zeit, die ganzen Brennereigesetze zu vereinigen und zu reformiren. Anstatt der Maischraumsteuer müßte man Zuschläge zur Verbrauchsabgabe erheben. Ueberhaupt muß die ganze Branntweingesetzgebung mehr Rücksicht auf die kleinen und mittleren Brenner nehmen. Das Märchen, daß von dem Getreidebau nur die Großgrundbesitzer Nutzen haben, habe ich schon in einer Broschüre „Was thut der Landwirthschaft noth?" klipp und klar widerlegt. Ich habe diese Broschüre auch an Herrn Eugen Richter geschickt, er hat sie mir jedoch unaufgeschnitten zurückgesandt. (Heiterkeit.) Auch der kleine Bauer hat ein hohes Interesse an den Zöllen. Ueberall werden die Gehälter erhöht, überall heißt es: „Wir kommen mit unserem bisherigen Gehalt nicht aus!" Ist es da nicht natürlich, daß der Bauer auch mehr haben will? Sie können doch nicht verlangen, daß er allein nur von Hering und Salzkartoffeln lebt. (Beifall rechts.) Bei hohen Löhnen und niedrigen Preisen kann der Bauer nicht existiren. Die jungen Mädchen wollen heute schon keinen Bauern mehr heirathen, weil sie das ewige Klagen nicht mit anhören mögen. Auch die Schulunterhaltungspflicht — — —

Präsident Graf **Ballestrem**: Ich habe dem Herrn Redner den weitesten Spielraum gelassen, muß ihn jedoch jetzt bitten, sich an den Gegenstand der Debatte zu halten. Ich kann absolut nicht einsehen, was die Schulen mit dem Staatssekretär des Reichsschatzamts zu thun haben.

Abg. **Lucke** (fortfahrend): Dann werde ich dies Thema fallen lassen. Ich trage keine Parteibrille, glaube aber, daß ich durch meine Darlegungen, die ich nicht durch eine seit 25 Jahren nicht geputzte Brille gemacht habe, auch die Herren auf der Linken überzeugt habe, sofern sie noch eine bona fides haben. (Lachen links.)

Staatssekretär Frhr. **v. Thielmann**: Bestimmungen, welche den Ausschank des Branntweins regeln, fallen nicht in mein Ressort, ich kann daher auf die Klagen des Vorredners, die die Fälschung des Branntweins betreffen, keine Antwort geben. Der Vorredner beklagte sich dann über die Ausführung des Branntweinsteuergesetzes und meinte, daß die kleinen Landwirthe jetzt besonders benachtheiligt würden. Davon ist mir nichts bekannt, doch bin ich gerne bereit, Beschwerden, die mir überreicht werden, nachzugehen.

Direktor im Reichsschatzamt **von Fischer** rechtfertigt die Ausführung des Branntweinsteuergesetzes, seine Aeußerungen bleiben jedoch im Zusammenhang vollkommen unverständlich.

Der Titel „Staatssekretär" wird bewilligt, ebenfalls der Rest des Etats des Reichsschatzamts und der Etat der Verwaltung der Reichsschuld.

Auch der Etat des Rechnungsjahres für das deutsche Reich wird debattelos in zweiter Lesung genehmigt.

Es folgt die Fortsetzung der Berathung der Anträge Agster und Gen. (Soz.) bezw. Lenzmann und Gen. auf Vorlegung eines Reichsberggesetzes.

Die Bundesrathsmitglieder verlassen sämmtlich den Saal.

Abg. **Thiele** (Soz.): In dem Bezirk Halle sind die Löhne allerdings gestiegen, aber nur in Folge der vermehrten Leistungen. Von dem Profit der Mehrförderung ist indessen nur ein ganz geringer Prozentsatz den Arbeitern zu Gute gekommen. Viele der Mißstände, die jetzt im Bergbau bestehen, würden vermieden werden, wenn Arbeiter selbst die Inspektion ausübten. Die Art, wie die Lohnzahlung jetzt im Mansfelder Bergbau gehandhabt wird, ist geradezu ein Skandal, die Arbeiter müssen bis zum 15. warten. Die Zinsen im Betrage von 1½ Millionen Mark, die dadurch gewonnen werden, fallen der Mansfelder Bergwerksgesellschaft in die Tasche. Gerade diese Gesellschaft, die so große Ueberschüsse hat, könnte mehr für die Arbeiter thun. Trotz Ueberschüssen bis zu 4 Millionen Mark rechnet die Gesellschaft doch ständig Vermögensverluste heraus, bald wird sie überhaupt nicht mehr zur Staatssteuer herangezogen werden können. Im Bezirk Mansfeld sind Rohheitsvergehen so zahlreich wie nirgends anderswo.

Abg. **Franken** (nl.): Die Klagelieder des Abg. Sachse, die er jüngst bei Verhandlung dieses Gegenstandes angestimmt hat, sind bereits zum größten Theil von meinem Freunde Hilbck widerlegt worden. Insbesondere sind gänzlich unberechtigt seine Klagen über die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier. Die Miethen sind dort so billig, daß die für den Bau der sehr hübschen, mit Gartenanlagen umgebenen Arbeiterhäuser angelegten Kapitalien sich nur mit 1½ bis 3 Prozent verzinsen. Die rapide Entwickelung des Bergbaues bringt allerdings manche Schwierigkeiten in der Arbeiterfrage mit sich. Während die Provinz Posen vor fünf Jahren noch nur 9800 Arbeiter dem Ruhrrevier zuführte, sind es im letzten Jahre 18000 gewesen, dabei zumeist Arbeiter polnischer Nationalität, von denen viele nicht deutsch sprachen und von der Bergaufsicht wieder von den Gruben entfernt werden mußten. Die günstige Rentabilität, die der Abg. Sachse von dem Bergbau behauptet, besitzt er nicht. Bei 23 Zechen mit einem Anlagekapital von 167 Millionen betrug die Durchschnittsdividende in einer früheren zehnjährigen Periode nur 2⅔ Proz.; fünf dieser Jahre konnten innerhalb dieser zehn Jahre überhaupt nichts vertheilen. Von einer Rentabilität mit einigermaßen regelmäßiger Gewinnvertheilung kann erst die Rede sein, seitdem das Kohlensyndikat besteht. Diesem verdanken wir nicht nur die bessere Rentabilität, sondern auch die Besserung in den Lohnverhältnissen der ganzen Industrie. Während uns früher immer vorgehalten wurde, die Lohnerhöhungen rührten von den Ueber- und Doppelschichten her, hat uns Herr Melkenbuhr gestern verrathen, daß es im Bergbau Tagesverdienste bis zu 6 Mark gebe, und ich bin ihm dankbar für dieses Zugeständniß. — Herr Sachse hat auch das Unglück auf der Zeche Borussia erwähnt. Nun, der Mund dessen, der die Explosion durch Unvorsichtigkeit verursacht hat, ist verstummt, und bei den Bergungs- und Rettungsarbeiten ist auch ein Grubenbesitzer verunglückt. Der Tod macht eben keinen Unterschied; ich erinnere dabei beispielsweise an den Tod des Fabrikbesitzers Borsig. Jedenfalls sind die Berieselungsanlagen bei dem Unglück auf der Borussia völlig intakt gewesen. Wenn wirklich, wie Herr Sachse behauptet, in England und Belgien die Zahl der Unglücksfälle im Bergbau abnimmt, während sie bei uns in der Zunahme begriffen sei, so liegt das daran, daß der britische Bergbau sich bereits in einem gewissen Beharrungszustande befindet, während er in Deutschland noch in fortsteigender Entwickelung begriffen ist. Während sich die Zahl der britischen Bergarbeiter in den Jahren 1884—87 erheblich vermindert hat, ist sie bei uns in dem gleichen Zeitraum um 13 Proz. gestiegen. Dort, wo der britische Bergbau mit ähnlichen Terrainverhältnissen zu kämpfen hat, wie wir im Ruhrgebiet, z. B. in Südwales, ist die Unglücksziffer überdies viel größer als bei uns. Gegen das vom Abg. Sachse geforderte Verbot der Bergarbeit von jugendlichen Personen im Alter von 16—18 Jahren würden sich die Eltern mit Recht auf das Aeußerste zur Wehre setzen. Daß Ueberschichten gemacht werden, ist richtig, es werden dafür aber ziemlich in gleichem Maße weniger andere Schichten gefahren. Der Hinweis des Abgeordneten Sachse auf die Mißstände, die bei der „Bergarbeitertagung" in Halle aufgedeckt sein sollen, rührt uns wenig. Wer waren denn die „Bergarbeiter", die dort redeten? Otto Hue, der niemals Bergmann gewesen ist, Franz Pokorny, ein ehemaliger Bauernknecht, Heinrich Möller, der längst der Arbeit entwöhnte Verbandsvorsitzende und der Abg. Sachse. Wenn Sie sich bei diesen „Bergarbeitern" Informationen holen, dann braucht man sich über Ihre Vorschläge nicht mehr zu wundern. Die Behauptung des Abg. Sachse, es sei auf der Zeche „Graf Bismarck" einem Einfahrer die Revision eines Theiles der Zeche gesperrt worden, zu welchem Zwecke man sogar Abortkübel vor den Eingang geschleppt habe, bin ich ermächtigt, für unwahr zu erklären. (Hört! hört!) Es geschieht ja alles mögliche, um den Grubenunglücken zu begegnen. In meiner heimathlichen Zeche Konsolidation ist z. B. dafür auf Kosten des Vereins bergmännischen Interessen eine sehr umsichtig angelegte Versuchsstation eingerichtet. Hoffen wir, daß es uns mit Gottes Hülfe gelingen möge, dem bösen Feind, der tief in der Erde, in den Spalten der Grubenflötze sein Wesen treibt, mit immer größerem Erfolge zu begegnen. Nirgends ist das altdeutsche Sprichwort mehr angebracht, als beim Bergbau:

„Meister ist, wer was ersann,
Geselle, wer was kann,
Lehrling aber Jedermann" —

und zwar in diesem Falle

Der Schlepper wie der Berghauptmann.

Abg. **Hilbck** (nl.): Falls man in dem Mansfelder Bergbaugebiete größere Arbeitsräume schaffen wollte, würde sich der dortige Bergbau überhaupt nicht mehr rentiren und müßte geschlossen werden. Den gegenwärtigen 49 Millionen an Einnahmen stehen dort jetzt schon 46 Millionen an Ausgaben gegenüber. Auch durch Lohnerhöhungen in dem Maße, wie sie die Sozialdemokraten wollen, würde die Rentabilität völlig untergraben werden, und man darf es den Bergwerkseignern doch auch nicht verdenken, wenn sie wenigstens eine mäßige Verzinsung des Anlagekapitals herausarbeiten wollen. Die Mitarbeit jugendlicher Personen findet im Mansfelder Gebiete seit mehr als 300 Jahren statt und kann unmöglich ausgeschaltet werden. Ein einheitliches Reichsberggesetz wünschen auch wir, es ist aber ganz unmöglich, dadurch die Akkordarbeit im Bergbau abzuschaffen. Dadurch würden nur die fleißigen und geschickten Arbeiter benachtheiligt werden. Da es unmöglich ist, für alle Bergarbeiter gleiche Schichten einzuführen, können naturgemäß auch die Löhne nicht gleich hoch sein. Die Behauptung des Abg. Sachse, die Zeche Westfalia habe durch einen Beamten in Ungarn Arbeiter anwerben lassen, denen sie nachher ihre Versprechungen nicht gehalten und die Leute dadurch zur Klage gedrängt habe, ist sehr leichtfertig. Ich lege hier zum Beweise das Urtheil auf den Tisch des Hauses. Dieses Urtheil legt dar, daß sich die Zeche durchaus in ihrem Recht befunden hat. Es ist vollständig unrichtig, daß sie irgend welche Versprechungen nicht inne gehalten hat. Der betreffende Beamte ist nicht nach Ungarn geschickt worden, um Leute heranzulocken, sondern die dortigen Arbeiter hatten selbst dringend um die Entsendung eines Beamten gebeten. Selbstverständlich sind wir nicht in der Lage, fortwährend neue Grubengeräthe anzuschaffen, wie Herr Sachse es will; ich meine auch, Herr Sachse wird nicht jedes Mal von einem neuen Teller essen, sondern den alten abwaschen. Die Berieselungsanlagen sind durchaus im Gange, aber sie werden von den Arbeitern leider sehr oft nur gerade dann benutzt, wenn sich ein Revierbeamter naht. (Sehr richtig!) Die Täuschungen sind vorhanden, aber sie gehen keineswegs von den Verwaltungen, sondern von den Arbeitern selbst aus.

Abg. Dr. **Arendt** (Reichsp.): Die Mansfelder Knappen sind alle pensionsberechtigt; wenn die Arbeit sie früh kaput macht, bekommen sie eben früher ihre Pension. Das Lohnsystem, das der Abg. Thiele bemängelte, ist bei den Mansfelder Bergleuten durchaus beliebt. Ich bin als langjähriger Landtagsabgeordneter für Mansfeld dort sehr bekannt, und wenn die Bergleute eine Klage hätten, würden sie mir dieselbe schon längst mitgetheilt haben. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Bei den Mansfelder Bergleuten ist nur eine Stimme der Anerkennung für das, was die Gewerkschaft gethan hat. Sie hat viele Jahre lang ohne Nutzen gearbeitet und die Grube nur weitergeführt, um die Leute zu beschäftigen. Da sind ihr die paar Jahre guten Verdienstes wohl zu gönnen. Die Reden der Sozialdemokraten hier werden ihr Ansehen bei den Mansfeldern nicht erhöhen. Die Gewerkschaft hat in den letzten Jahren ganz bedeutende Aufwendungen gemacht, um die Arbeiten fortsetzen zu können, zum Beispiel die Zuschüttung des Sees, die natürlich abgeschrieben werden müßten. Von einer Steuerhinterziehung ist keine Rede. Die Rohheitsvergehen werden nicht von den Mansfeldern, sondern von eingewanderten Italienern, Polen u. s. w. verübt. Die Sozialdemokraten sind nur so in Zorn über die Mansfelder, weil dort für sie nichts zu holen ist. Wenn Abg. Thiele wirkliche Mißstände nachweisen kann, wird schon für Remedur gesorgt werden. Wenn er Beweise für seine Behauptungen erbringen sollte, würde es sich, ebenso wie bei denen des Abg. Sachse bald herausstellen, daß es sich größtentheils um Klatschereien handelte, für die ein Beweis überhaupt nicht zu erbringen ist. Von einer dumpfen Gährung in Mansfeld kann keine Rede sein.

Abg. **Thiele** (Soz.): Herr Dr. Arendt verlangt den Beweis für die Korruption und Bestechlichkeiten. Ich nenne ihm den Namen des Steigers Rothe. Ich verweise auch auf das Verhalten der Steiger gegenüber den Frauen der Bergleute. Wir Sozialdemokraten nehmen den Bergleuten kein Geld ab, wir brauchen vielmehr unser Geld, um das grenzenlose Elend der Berginvaliden zu lindern. Wenn der Abg. Dr. Arendt mal unbekannt durch das Mansfelder Revier streifen wollte (Heiterkeit), würde er schon etwas von der Gährung merken. Welchen Fortschritt Eisleben im Laufe der Zeit übrigens gemacht hat, kann man schon daraus sehen, daß es früher Dr. Martin Luther in die Welt sandte und jetzt den Dr. Arendt. (Heiterkeit.)

Abg. **Dasbach** (Ctr.): Die Behauptung des Abg. Hilbck, daß die Bergleute die Berieselung nicht benutzten, ist unrichtig, jedenfalls hat er keinen Beweis dafür erbracht. In dem Prozeß wegen des Unglücks auf der „Borussia" ist eidlich festgestellt, daß die Arbeiter erst dann zu den Berieselungsarbeiten herangezogen wurden, wenn der Inspektor kam. In einer Grube war 14 Jahre kein Wasser, obwohl die Steiger darauf aufmerksam gemacht worden sind. Hier geben wir uns die Mühe, praktische Gesetze zu machen. Aber die werden deshalb noch lange nicht ausgeführt. Denn die Profitwuth ist zu groß. Die Verstöße der Unternehmer sind viel zu milde bestraft worden. Geldstrafe nützt gar nichts. Wir müssen ein Reichsgesetz machen, hier wird sicher ein viel besseres Gesetz gemacht werden können, als in den Einzellandtagen, weil wir uns Jahre lang mit dem Arbeiterschutzgesetze beschäftigt haben. Denken Sie auch daran, daß die Berlepschen Vorschläge im Abgeordnetenhause vor den National-Liberalen aufs heftigste bekämpft wurden.

Abg. Dr. **Arendt** bestreitet nochmals, daß in Mansfeld eine Gährung herrsche. Er sei mit 13000 Stimmen Majorität gewählt, dies beweise doch schon, daß er Vertrauen in dem Wahlkreise besitzen müsse. Bis nicht weitere Beweise vorliegen, sei der Steiger Rothe in seinen Augen noch nicht kompromittirt. Protestiren müßte er gegen die Angriffe, die hier gegen den ehrenwerthen Stand der Steiger erhoben seien. Wie würde es denn im Zukunftsstaat werden, wo es gar keine Ehe gäbe? Die persönlichen Angriffe des Abg. Thiele seien geschmacklos gewesen.

Vicepräsident **Schmidt** erklärt den Ausdruck geschmacklos auf einen Abgeordneten angewandt für unzulässig.

In seinem Schlußwort für den sozialdemokratischen Antrag bekämpft

Abg. **Sachse** (Soz.) nochmals die Akkordarbeit und bemerkt, das Urtheil betreffs der ungarischen Arbeiter auf der Zeche Westfalia sei ihm thatsächlich unbekannt gewesen. Redner bleibt dabei, daß große Uebelstände im Bergwerksbetriebe herrschten. Redner spricht sein Erstaunen darüber aus, daß der sächsische Bundesbevollmächtigte, der kürzlich nach der Tagesordnung ganz unvermuthet gegen ihn gesprochen habe, heute hier nicht anwesend sei. Redner hält den Aeußerungen des sächsischen Bundesbevollmächtigten gegenüber seine Angriffe auf die sächsische Bergwerksinspektion aufrecht. Dem Abg. Oertel, der an einer 12stündigen Schicht nichts Schlimmes finde, gebe er den Rath, im Sommer, statt vier Wochen ins Bad zu reisen, einmal vier Wochen in den Schacht zu fahren, dann würde es demselben nicht mehr so schwer werden, seinen Rock über seine weiße Weste zusammenzufalten. (Große Heiterkeit. Der vor dem Redner stehende Abg. Oertel knöpft mit Erfolg seinen Gehrock zu. Erneute Heiterkeit.) Ein Reichsberggesetz sei nothwendig und seine Durchführung möglich. Die Bergwerksbetriebe, denen es noch nie so gut gegangen sei, wie jetzt, könnten sehr wohl eine Bergwerksreform ausführen.

Präsident Graf **Ballestrem**: Der Abgeordnete Sachse hat es für angemessen erachtet, die Leibesbeschaffenheit eines anderen Abgeordneten hier in scherzhafter Weise in den Bereich seiner Erörterungen zu ziehen. Da dies in einer gewissen gutmüthigen Weise geschehen war, habe ich es in diesem speziellen Falle als nicht direkt gegen die Ordnung des Hauses verstoßend erachtet, ich möchte aber allen meinen Kollegen anheimgeben, doch ferner nicht dem Beispiele des Abg. Sachse zu folgen (Heiterkeit), denn wohin sollte es führen, wenn hier einer die körperliche Beschaffenheit des anderen ins Lächerliche ziehen wollte? Das würde nach meiner Ansicht entschieden in die Ordnung des Hauses eingreifen. (Heiterkeit.)

Persönlich bemerkt

Abg. Dr. **Oertel** (kons.): Meine Weste ist thatsächlich heute eine schwarze (Heiterkeit). Der Abg. Sachse räth mir, meinen Sommerurlaub in einer Grube zuzubringen, da dadurch sich mein Leibesumfang in erfreulicher Weise vermindern werde. Ich kann diesem Rathe nicht folgen, da ich fürchte, daß, wenn die Gruben überall so eng sind, wie sie von den Sozialdemokraten immer geschildert werden, ich bei meinem Leibesumfang nicht in der Lage wäre, einzufahren. (Große Heiterkeit.)

Nach weiteren persönlichen Bemerkungen der Abgg. **Hilbck** (nl.) und **Franken** (nl.) wird der Antrag auf baldigen Erlaß eines Reichsberggesetzes mit einem Amendement des Centrums, der sich auf die Zinkhütten bezieht, mit großer Mehrheit angenommen.

Nur die beiden konservativen Parteien stimmen dagegen.

Hiermit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Gesetz betreffend Abänderungen des Strafgesetzbuchs (ex Heintze). Schluß 5 Uhr.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 25. Jan.

— **Zum Verbot des Kaiserkommerses** erhalten wir von der ung der Technischen Hochschule folgende Zuschrift:

Seither wurde der Kaiserkommers in der Regel durch einen Ausschuß der ganzen Studentenschaft veranstaltet. Im laufenden Semester war die Konstituierung dieses Ausschusses durch Uneinigkeiten bei den Wahlen vereitelt und nur ein Provisorium zur einstweiligen Weiterführung der Geschäfte eingerichtet worden. Nun bemühten sich die Korporationen, die Leitung der allgemeinen studentischen Angelegenheiten in die Hand zu bekommen, was der Senat mit Rücksicht auf die große Zahl nicht inkorporierter Studenten nicht billigen konnte. Trotzdem suchte ein sogenannter „Ausschuß der vereinigten Korporationen und Vereine", in der irrigen Meinung, einer Erlaubnis nicht zu bedürfen, einen Kaiserkommers zustande zu bringen, bei welchem u. a. die katholischen Verbindungen „Normannia" und „Lätitia" ausgeschlossen werden sollten. Hierin liegt außer dem öffentlichen Auftreten eines vom Senat nicht genehmigten Ausschusses, also einer Ignorierung der Disziplinarvorschriften, die eigene Anmaßung einer Disziplinargewalt, da angeblich frühere Verstöße der beiden Verbindungen, welche ihre disziplinare Ahndung durch den Senat längst gefunden hatten, die Ursache der beabsichtigten Ausschließung sein sollten. Ohne dem Vorgang bis dahin eine strafbare Absicht unterzulegen, mußte der Senat den Kommers in dieser Form verbieten, suchte jedoch ihn dadurch zu ermöglichen, daß er vorschlug, die Einladungen durch den Senat und den Ausschuß der Studentenschaft gemeinsam zu erlassen. Obgleich der Rektor sich bemühte, den Studierenden die Sachlage klar zu machen, so glaubten sie doch auf den Vorschlag des Senats nicht eingehen zu können. Bedauerlicherweise wurde so ein allgemeiner Kaiserkommers durch das Verhalten einer Minderheit der Studenten vereitelt. Daß die vorerwähnten Verbindungen zufällig beide katholische waren, kam für das notwendige Einschreiten des Senats selbstverständlich nicht in Betracht.

Wir haben nach diesen Darlegungen keinen Anlaß, das Bedauern über den Vorfall weniger lebhaft zu empfinden. Der Eindruck bleibt, daß die Existenz der konfessionellen Verbindungen der Einigkeit der Hochschüler im Wege steht.

□ **Brandmeldungen.** Am 23. d. M., abends zwischen 5 und 6 Uhr ist in einem Laden in der östlichen Kaiserstraße dadurch Feuer ausgebrochen, daß eine Gardine zu nahe an ein brennendes Gaslicht kam. Der Schaden an Gardinen und Stoffen beträgt ca. 80 M. — Gestern abend ½9 Uhr ist in einem Kleiderladen in der Kriegstraße Feuer ausgebrochen, welches einen Gebäudeschaden von 2—300 Mark und einen Mobiliarschaden von 4—600 M. verursachte. Das Feuer war, als die Feuerwache ankam, bereits gelöscht.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 25. Jan. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 169.70, London 204.85, Paris 81.35, Wien 844.75, Ital. 758.25, Privatdisk. 4¼, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 99.05, 3% Deutsche Reichsanl. 89.—, 3% Preuß. Konsols (abg. 3½) 98.95, 3½% Baden in Gulden 97.10, 3½% Baden in Mark 97.30, 3½% do. 96.90, 3% do. 1896 —.—, 5% Italiener 94.10, Oesterr. Goldrente 100.45, Oesterr. Silberrente 98.80, Oesterr. Lose von 1886 141.20, 4% Portug. 36.20, Berliner Handelsgesellschaft 168,50, Darmstädter Bank 144.95, Deutsche Bank 208,60, Dresdener Bank 163.20, Badische Bank 121.90, Rheinische Kreditbank 140.85, Rhein. Hypothekenb. 162.20, Pfälzer Hypothekenb. 157.50, Oesterr. Länderb. 117.—, Schweiz. Central 143,50. Schweiz. Nordost 93,50, Schweiz Union 79.70, Jura-Simplon 87,50, Bad. Zuckerfabrik 75.30, Harp. 208.25, Nordd. Lloyd 123.30 Hamb. Amerika 128.25, Maschinenfabrik Grißner 184.50, Karlsruher Maschinenfabrik 260—, La Veloce St.-A. Le 60.50 Tendenz: Fest.

* **Berliner Schlußkurse.** (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 235.—. Diskonto-Kommandit-Anteile 194.10. Deutsche Bank-Aktien 208.62. Darmstädter Bank-Aktien 144.75. Berliner Handelsges.-Anteile 168.62. Dresdener Bank-Aktien 163.60. Staatsbahn-Aktien 136.37. Laurahütte-Aktien 260.60. Dortmunder Union 138.10. Bochumer Gußstahl-Aktien 267.60. Harpener Bergbau-Aktien 208.37. Hibernia Bergw.-Aktien 226.80. Concordia-Bergw.-Aktien 311.—. Löwe-Aktien 384.50. Gelsenkirchen 196.25. Gesellschaft für elektr. Unternehm.-Aktien 154.—. Allgem. Elektrizitäts-Ges.-Aktien 255.60. Schuckert-Aktien ex. Div. 229.80. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 269.25. 5proz. Italien. Rente 94.25. Privatdiskonto 4½ Proz.

* **Paris**, 25. Jan. An der heutigen Börse notieren: 3proz. Rente 100.10, 5proz. Italiener 93.25, Spanier 68.70. Türken D —.— Banque Ottomane 565.—, Rio Tinto 11.52.

---

* **Karlsruhe**, 25. Januar. (Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes.) Anwesend waren 14 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 40—64, Rindfleisch 60—68, Schweinefleisch 68—72, Kalbfleisch 70—72 (Brust und Hals —), Hammelfleisch 56—70 Pf. Marktpreise in der Zeit vom 21. Jan. bis 25. Jan.: 1. Viktualien: 500 Gr. Fleisch, Ochsen 72, Rind (Kuh) 56—68, Hammel 60—70, Schweine 72, Geräuchertes 90, Kalb 72 (Brust u. Hals —) Pf. Brot, weißes 450 Gr. 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pf. Mehl, 500 Gr. weißes 18, schwarzes 15 Pf., 1 Kilo Erbsen 36—40, Bohnen 30—36, Linsen 40—60, 500 Gr. Reis 30—32, Gerste 25—28, Gries 18—19 Pf., 50 Kgr. Kartoffeln M. 2.20, 500 Gr. Butter 1.10—1.15, Rindschmalz —, Schweineschmalz 90, 1 Liter Milch 18, 6 Eier 48, 1 Liter saurer Rahm 80 Pf. 2. Sonstige Naturalien: 1 Klafter Walddruchenholz M. 44.—, Waldannenholz 34.—. 50 Kgr. Heu 3.50, Stroh 2.50, 3. Fische. 500 Gr. Aal 1.20, Bärsch 60, Hecht 1.10, Bresen 50, Milbe 50, Karpfen 1.—, Schleien 1.10, Rotaugen 30, Koretsch 50, Zander 1.20, Barben 60—70.

Fruchtmärkte.

* **Pfullendorf**, 23. Jan. Kernen 16.30, 15.80, 15.20. Weizen 16.30, 16.12, 15.90. Gerste 15.20, 14.78, 14.30. Hafer 14.40, 14.16, 13.80. Roggen 14.40, 14.32, 14.30, Oelsamen —.—, —.—, —.—.

Hopfen.

* **Nürnberg**, 24. Jan. (Offizieller Marktbericht des Syndikats der vereinigten Hopfen-Kommissionäre Nürnbergs.) Der ruhigere Verkehr am Markt hält derart an, daß in den letzten drei Tagen kaum 300 Ballen umgesetzt werden konnten, wogegen die Zufuhren an inländischer Ware allein nahezu 400 Ballen beziffern, abgesehen von einigen hundert Ballen Transithopfen (Oberösterreicher, englische und russische). Infolge der etwas vergrößerten Auswahl suchen die wenigen Käufer natürlich etwas billiger anzukommen, was ihnen hie und da auch gelingt, doch sind die nachverzeichneten Preise im allgemeinen noch unverändert. Preise am 24. Januar 1900. Marktware prima 82—85 M., dto. mittel 75—80 M., dto. gering 50—68 M. Gebirgshopfen 88 bis 93 M. Hallertauer Siegelgut prima (Au Wolnzach) 100—105 M., dto. mittel 75—90 M. Hallertauer ohne Siegel prima 92—98 M., dto. mittel 70—88 M., dto. gering 55—65 M. Württemberger prima 92—98 M., dto. mittel und gering 70—85 M. Badische prima 100—108 M., dto. mittel 80—90 M. Spalter Land, leichte Lage, 85 bis 115 M. Elsässer prima 90—95 M., dto. mittel 70—85 M. Polen prima 06—95 M., mittel 75—85 M.

Letzte Nachrichten.

w **Dresden**, 25. Jan. Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein, die Mutter J. M. der Kaiserin, ist heute vormittag 1/12 Uhr im 65. Lebensjahr gestorben. Die Herzogin Friedrich zu Schleswig-Holstein, geb. Prinzessin Adelheid zu Hohenlohe-Langenburg, Schwester des Statthalters, war am 30. Juli 1864 auf Schloß Langenburg geboren und vermählte daselbst sich am 11. Sept. 1856 mit dem Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein, der als Prätendent unter dem Namen „der Augustenburger" eine historische Persönlichkeit geworden und ein besonderer Protegé des Kronprinzen und nachmaligen Kaisers Friedrich gewesen ist. Die Herzogin, welche nach dem Tode des Gemahls in Dresden ihren ständigen Aufenthalt genommen hatte, erfreute sich in Sachsen allgemeiner Beliebtheit. Ihre Kinder sind Kaiserin Auguste Viktoria, Herzogin Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg, geb. Prinzessin Karoline Mathilde, der Herzog Ernst Günther, jetziger Chef des Hauses, die Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen, geb. Prinzessin Luise Sophie, und die unvermählte jüngste Prinzessin Feodora (geb. 1874), die mit der Mutter in Dresden wohnt.

w **Berlin**, 25. Jan. Die Flottengesetznovelle fordert eine zweite Schlachtflotte, gleich stark wie die alte, außerdem sechs große und sieben kleine Kreuzer. Zwei Geschwader bilden die aktive, die anderen zwei die Reserveflotte. Die Mittel werden alljährlich durch den Etat bereitgestellt. Die Begründung sieht die Durchführung bis 1916 vor. Die jährliche Kostensteigerung beträgt 11 Millionen, man erwarte die Deckung unter Zuziehung von Anleihen ohne neue Steuern. Es wird die Notwendigkeit einer gesetzlichen Festlegung des Flottensollbestandes betont, man verzichtet auf eine gesetzliche Normierung der Beschaffungsfrist.

w **Rom**, 24. Jan. Als Abschluß der seit 1891 eingeleiteten Verhandlungen unterzeichneten heute der Minister des Auswärtigen und der französische Botschafter das Protokoll, wodurch die Abgrenzung der italienischen und französischen Besitzungen an der Küste des Roten Meeres bestimmt wird. Die Grenzlinie geht von dem äußersten Ende des Vorgebirges Rasdumeira aus und folgt alsdann der Wasserscheide des Vorgebirges und richtet sich schließlich gegen Südwest in der Weise, daß Italien die Karawanenstraßen gelassen werden, die von Assab nach Aurra führen. Die vertragschließenden Parteien behalten sich vor, die Lage der kleinen, Rasdumeira gegenüberliegenden Insel später zu regeln, und machen sich verbindlich, die Besitzergreifung der Insel durch eine andere Macht zu verhindern.

w **Paris**, 24. Jan. Delcassé brachte heute in der Kammer den Gesetzentwurf ein, betreffend das Fortbestehen der Befugnisse der gemischten Gerichtshöfe in Aegypten auf weitere fünf Jahre vom 1. Februar 1900 ab.

w **Madrid**, 25. Jan. Nach dem Beschluß des Ministerrats wird Silvela heute der Königin-Regentin einen Erlaß unterbreiten, durch welchen die Strafen, welche die Anarchisten in Barcelona jetzt verbüßen, in Verbannung umgewandelt und alle für Preßvergehen verhängte Strafen erlassen werden.

* **Lissabon**, 24. Jan. Angesichts der Unmöglichkeit, die Ausgaben zu vermindern und die indirekten Steuern und Zölle zu ändern, beschloß die Regierung die Erhöhung der Stempelsteuer. Auch sollen künftig alle Zahlungen des Schatzamtes und alle Handelsgeschäfte zwischen Privatpersonen stempelpflichtig sein.

w **New-York**, 24. Jan. Bryan hielt in Stamford (Connecticut) eine Rede. Er führte aus, daß, wenn in Amerika die Goldwährung eingeführt würde, das Land durch jeden Wechsel in Europa beeinflußt werde. Wenn jetzt so viel Unruhe herrsche, weil England mit den wenigen Buren kämpfe, was würde erst das Ergebnis sein, wenn England sich mit einer ebenbürtigen Nation messen müßte.

w **Shanghai**, 25. Jan. Die „Nord-China Daily-News" melden: „Durch ein in der letzten Nacht vom Kaiser Kuang-ßü unterzeichnetes Edikt wird der 9 Jahre alte Sohn des Prinzen Tuano Namens Tut-sing zum neuen Kaiser ernannt. Er besteigt am 31. Januar den Thron.

Der südafrikanische Krieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

London, 24. Jan. General Bullers in früher Morgenstunde veröffentlichtes Telegramm wirkt deprimierend. Die „Times" bemerkt, es könne die schwere Spannung nur erhöhen. Klar sei, daß General Warren in den letzten zwei Tagen nicht avanciert sei. Man müsse das Resultat des Angriffs auf den Spionskop mit Mut und Kaltblütigkeit abwarten.

w **London**, 24. Jan. Zu keiner Zeit während des Krieges war die Spannung eine so ängstliche. Die ergebnislosen tagelangen Kämpfe, die sich mehrenden Nachrichten über das Zusammenbrechen der Offensive Bullers haben die Besorgnis und Erregung bis zum höchsten Grad gesteigert. Um den stürmischen Andrang nur einigermaßen fernzuhalten, läßt das Kriegsamt anschlagen, daß keine Nachrichten eingetroffen seien.

* **London**, 24. Jan. Hier herrscht die düsterste Stimmung, da das Kriegsamt bis um 9 Uhr noch ohne Nachricht von General Buller war über den von ihm für gestern Abend angekündigten Angriff auf Spionskop, von dessen Gelingen die Entsetzung von Ladysmith abhängt. Große Menschenmengen strömen in spannungsvoller Erwartung vor dem Kriegsamt auf und ab.

w **London**, 25. Jan. Die „Times" meldet aus Spearmanskamp vom 23.: Das Feuer dauerte den ganzen Tag an. Den Engländern gelang es nicht, weiter vorzudringen. Die Buren hatten mehr Geschütze. Sie sind, nachdem sie die von ihnen besetzten Höhenrücken befestigt haben, welche sich fast ununterbrochen von den Drakensbergen mehrere Meilen ostwärts hinziehen, für einen Kampf von fast unabsehbarer Dauer gerüstet.

w **London**, 25. Jan. Das Kriegsamt veröffentlicht folgende Depesche aus Spearmanskamp von heute Mitternacht: Warrens Truppen besetzten Dienstag nacht den Spionskop und überraschten eine kleine Burenabteilung, welche floh. Der Spionskop wurde den ganzen Tag von den Engländern besetzt gehalten, obwohl der Feind dieselben heftig mit Granaten beschoß. Warren befürchtet für seine Truppen große Verluste. Warren glaubt, daß die Stellung des Feindes unhaltbar sei. Seine Truppen sind in ausgezeichneter Verfassung. General Woodgate gefährlich verwundet.

q **London**, 24. Jan. Der Korrespondent des „Daily Telegraph", Bennet Burleigh, meldet seinem Blatt, daß der Posten des Preßcensors im Hauptquartier Bullers innerhalb zweier Monate sechsmal neu besetzt worden sei. Er fügt daran die boshafte Bemerkung: „Die strengen offiziellen Bestimmungen und der Eifer, mit dem man selbst einer Bekanntmachung von unbedeutenden Ereignissen auf offiziellem Wege vorzubeugen sucht, wenn auch das Publikum und der Feind sich bereits aus anderen Quellen die betreffenden Informationen verschafft haben mögen, sind die Felsen, an denen die journalistischen Unternehmungen mit unseren Truppen in Afrika scheitern müssen."

Westlicher Kriegsschauplatz.

w **London**, 25. Jan. Die „Times" meldet vom Modder-River vom 23.: Die Berichte stimmen darin überein, daß die Stellung der Buren bei Magersfontein unhaltbar geworden ist durch den ungünstigen Gesundheitszustand im Lager und den mehr und mehr um sich greifenden Typhus, sowie den Mangel an Lebensmitteln.

w **London**, 25. Jan. „Daily Mail" meldet aus Laurenço-Marques vom 24.: Heute früh wurde allen Passagieren, deren Reiseziel Transvaal ist, mitgeteilt, daß die portugiesische Regierung ihre Abreise nicht gestatte.

* **Köln**, 24. Jan. Der Wasserstand des Niederrheins ist in bedenklichem Steigen begriffen. Das Eisenbahntrajekt Spyk-Welle mußte den Betrieb einstellen, infolgedessen die Eisenbahnlinie Cleve-Eltenzevenaar unterbrochen ist. Die Chaussee Cleve-Emmerich ist auf weite Strecken überschwemmt, wodurch der Straßenverkehr unterbrochen ist. Die weite Niederung steht fußhoch unter Wasser.

w **Buenos-Aires**, 24. Jan. Nach Meldungen aus Rosario ist dort die Pest aufgetreten. Ein strenger Sanitätscordon ist gezogen worden.

ō **Frankfurt**, 25. Jan. (Telegraphischer Börsenbericht.) Die Meldungen von der Besitznahme Spionskops durch die Engländer hat an der Londoner Börse großen Jubel hervorgerufen. Minenwerte steigend. Die Ermäßigung der englischen Bankdiskonts wirkte befestigend. Die Kurse waren auf allen Gebieten steigend, besonders Montanwerte. Fonds gut behauptet.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt,
Reklamen und Inserate: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Freitag, 26. Jan. **„Der Hüttenbesitzer"**. (13. Vorst. außer Ab.) (Gastspiel Sorma.)
Samstag, 27. Jan. Festvorstellung aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtsfestes S. M. des Kaisers **„Die Zauberflöte"** (B. 83).
Sonntag, 28. Jan. **„Freischütz"** (A. 33). Anfang 1/7 Uhr.
Montag, 29. Jan. Zum erstenmal: **„Cyprienne"** (14. Vorst. außer Ab.). (Gastspiel Sorma.)
Mittwoch, 31. Jan. **„Die versunkene Glocke"** (15. Vorst. außer Ab.). (Letztes Gastspiel Sorma.)

Theater in Baden-Baden.

Dienstag, 30. Jan.: **„Das Nachtlager in Granada"**. (20. Ab.-Vorst.) Anfang halb 7 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Jan., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	760	WNW	mäßig	bedeckt	4
Stockholm	749			bedeckt	4
Haparanda	744			Nebel	—9
Petersburg	746	SW	leis. Zug	Schnee	—3
Moskau	751	SO	leicht	Schnee	—16
Cork	773	W	schwach	heiter	7
Cherbourg	772	WNW	frisch	bedeckt	9
Hamburg	751	W	stark	Regen	4
Memel	750	S	leicht	Nebel	1
Paris	770	SW	schwach	bedeckt	6
Karlsruhe	765	W	frisch	bedeckt	7
Wiesbaden	762	W	schwach	bedeckt	6
München	762	W	stürm.	Regen	4
Berlin	750	W	stark	Regen	6
Wien	757	W	mäßig	Regen	8
Breslau	754	SW	leicht	Regen	4
Nizza	770	NW	leicht	wolkenl.	12
Triest	760			Regen	7

Wetterbericht des Centralbur. f. Meteorol. u. Hydr. vom 25. Jan.

Die Depression, welche gestern im Norden der britischen Inseln erschienen war, ist bis zur mitteleuropäischen Küste weitergezogen, doch verursacht sie noch im Zusammenwirken mit einem über Dänemark gelegenen Teilminimum bis zum Fuß der Alpen herab unruhiges und regnerisches Wetter. Da das Ortsbarometer steigt und da eine weitere Depression vorerst nicht zu folgen scheint, so ist etwas kühleres Wetter bei wechselnder Bewölkung zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
24. Jan., nachts 9 Uhr	747,9	7,8	7,0	89	SW	bedeckt	Regen
25. „ morg. 7 Uhr	753,0	7,0	4,5	61	W	„	—
25. „ mitt. 2 Uhr	754,5	7,3	3,9	51	SW	heiter	—

Höchste Temperatur am 24. Jan. 7,8, niedrigste in der folgenden Nacht — 7,0. Niederschlagsmenge am 24. Jan. 3,5 mm.

179.1
Braut-Seiden-Robe Mk. 17.50
und höher — 14 Meter! — porto- u. zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide" von 75 Pf. bis 18.65 p. Met.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Aus dem Geschäftsleben.

* Norddeutscher Lloyd, Bremen. Der Norddeutsche Lloyd wird in den nächsten 4 Wochen folgende Passagierdampfer expedieren: Nach New-York Schnell- und Postdampfer: D. H. H. Meier, 27. Jan., D. Trave, 30. Jan., D. Darmstadt, 3. Feb., D. Lahn, 6. Feb., D. München, 10. Feb., D. Aller, 13. Feb., D. Rhein, 17. Feb., D. Saale, 20. Feb. Nach Baltimore: D. Köln, 1. Feb., D. München, 10. Feb., D. Borkum, 22. Feb. Nach Galvestone: D. Halle, 31. Jan., D. Helgoland, 28. Feb. Nach Brasilien: D. Mainz, 10. Feb., D. Koblenz, 10. März. Nach La Plata: D. Willehad, 3. Feb., D. Aachen, 17. Feb., D. Pfalz, 3. März. Nach Ostasien: D. König Albert, 24. Jan., D. Weimar, 7. Feb., D. Preußen, 21. Feb. Nach Australien: D. Prinz-Regent Luitpold, 31. Jan., D. Gera, 28. Feb., D. Karlsruhe, 28. März.

Druckarbeiten
aller Art, für **Kaufleute** und **Private**, werden **bei civilen Preisen in sauberster Ausführung** angefertigt in der
Badischen Landeszeitung,
G. m. b. H.,
Hirschstraße 9.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend 1/2 9 Uhr ist unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwester und Schwägerin,

Frau Susanne Plank,
geb. Wollak,

unserm unvergesslichen, am 15. d. Mts. heimgegangenen Vater nach langem, qualvollem, geduldig ertragenem Leiden im Tode nachgefolgt.

Von unaussprechlichem Schmerze erfüllt, geben wir hiervon Verwandten, Freunden und Bekannten Kenntnis und bitten um stille Teilnahme.

In tiefster Trauer:
Fritz Plank.
Antonie Plank.
Rudolf Plank.
Josef Plank.
Auguste Plank.
Marie Plank.
Heinrich Plank.
Rosa Plank.
Marie Stanzel, geb. Wollak.
Sigmund Stanzel.

Karlsruhe, Wien, 25. Januar 1900.

Die Beerdigung findet Samstag den 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des städt. Friedhofes hier aus statt. 587.1

Trauerhaus: Hirschstrasse 20.

Todesanzeige.

In tiefem Schmerze geben wir die Nachricht, dass unser vielgeliebter Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Neffe, Schwiegersohn und Schwager, 591.1

Herr Heinrich Ewald,
Grossh. Amtmann in Lahr,

heute morgen von schwerem, in christlicher Geduld getragenem Leiden nach Gottes Rat durch einen friedlichen Tod erlöst wurde.

Wir bitten um stille Teilnahme.

Lahr, Ueberlingen und Bühl, den 25. Januar 1900.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Frau **Malli Ewald**, geb. Neubauer, Lahr.
W. Ewald, Bankier, Ueberlingen.
W. Ewald, Apotheker, Bühl.

Das Verzeichnis der Vorlesungen, welche im Sommersemester 1900 an der
Universität Freiburg i. Breisgau
gehalten werden, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen oder vom Sekretariat zu beziehen. 582.1
Freiburg i. B., den 27. Januar 1900.
Akademisches Direktorium.
Dr. Steinmann.

Wohnzimmer-Einrichtungen
in größter Auswahl und jeder Preislage unter reellster Bedienung. 319.63
J. L. Distelhorst,
Grossherzogl. Hoflieferant,
Waldstr. 32.

Suche
Herrschafts- oder Oekonomiegut, evtl. auch ein Fabrik- oder Brauerei-Anwesen durch reellen Tausch mit einem rentablen Wohn- und Geschäftshaus in Frankfurt zu erwerben. Direkte Off. befördert unter F. D. O. 8979 **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.** 477.10.6

Sekt-Marke I. Ranges in allen Weinhandlungen. 9.15.12

Gesucht auf 1. Februar ein durchaus gewandtes, sauberes norddeutsches
Zimmermädchen,
im Servieren, Nähen und Plätten erfahren. Offerten an die Expedition ds. Bl. unter Nr. 588 3.1

Deutscher Tourenclub.
Allgemeine Radfahrer-Union,
Consulat Karlsruhe u. Freie Vereinigung desselben.
Freitag den 26. Januar 1900, abends 9 Uhr,
Vereinsabend
im Vereinslokale „Gasthof z. schwarzen Adler", Kronenstraße 53.
Geschäftliche Mitteilungen.
Geselliges Zusammensein.
Um recht zahlreiche Beteiligung bitte
Die Vorstandschaft.
Gäste stets willkommen. 180.4

Ein älterer, alleinstehender Herr sucht zum **1. April d. J.** eine durchaus zuverlässige, gesunde evangelische
Haushälterin
in gesetztem Alter, welche gut kochen kann und auch die Hausarbeiten übernimmt. 578.1
Zeugnisse mit Lohnanspruch und Photographie sind an Baurat **Eckard i. Thann**, Elsaß, zu richten.

Druck und Verlag der Braun'schen Hofbuchdruckerei G. m. b. H. in Karlsruhe.